

den Kampf beginnen würden. Während also noch vor sechzig Jahren auf jeden Krieger vielleicht eine animalische Pferdekraft in Front oder Etappe kam, entfallen jetzt auf jeden Soldaten etwa hundert motorisierte Pferdekkräfte.

Die planmäßige Luftfahrt setzt das Vorhandensein des Motors voraus. Ihr Geburtstag, der Flug von Wright, liegt acht Jahre nach Entstehung des ersten Automobilmotors. Nicht ganz drei Dezennien später verbinden regelmäßig betriebene, über 10 000 km lange Luftverkehrsstrecken London mit Kapstadt und Kalkutta, Amsterdam mit Batavia, Paris mit Tonking, Neuyork mit Buenos Aires, führt das Flugzeug in 58 Stunden ohne Halt seine Besatzung von Englands Küste zur Walfischbai, erringt Italien den Geschwindigkeitsrekord von 700 km in der Stunde mit einem Motor von 2900 PS im Gewicht von nur 700 kg (einst baute man Gasmotoren von 100 kg pro PS!), erfüllen Dieselmotore Junkers im Nachtflugverkehr ihren verlässlichen Dienst, vermögen deutsche Verkehrsmaschinen 360 km in der Stunde zurückzulegen! — Aber wohlgemerkt: der „Verkehrsrekord“ des Zugvogels Goldregenpfeifer, welcher die 3500 Kilometer Entfernung zwischen Neuschottland und Guayana ohne Aufenthalt in zwölf Stunden zurücklegt, ist noch nicht gebrochen worden! — Die Motorisierung hat den Menschen im Luftozan ein unerhört geheimnisvolles Neuland erschlossen, dessen Küsten nur zu ahnen sind.

Unter den unübersehbaren Reihen des Maschinentrosses unseres Zeitalters steht der Motor als Triebkraft wohl an hervorragendster Stelle. Dieses mechanisierte Herz pufft überall, zieht Karawanen von Gütern jeder Art über das weitverzweigte, wiederbelebte Netz der Landstraße, aber auch über einsame Spuren der Sandwüsten Sahara und Gobi, erzeugt die Kraft für die Lichtenanlagen entlegener Stationen in der kanadischen Arktis, pumpt Wasser aus der Tiefe australischen Steppenbodens, treibt Seilbahnwagen mit Ausflüglern auf die Spitzen der schönsten Alpenberge, befördert Flieger von einem Erdteil zum andern mit noch vor kurzem völlig ungeahnten Geschwindigkeiten. Die Motorisierung hat die ganze Erde erfaßt, und auch dieses der Menschheit dienende Riesenwerk, in wenig Jahrzehnten vereinter Arbeit von Stirn und Faust geschaffen, ist bei weisem Gebrauche dazu bestimmt, den obersten Meister zu loben!

Wahrheit, Güte und Schönheit

Von Stanislaus von Dunin Borkowski S. J.

In einer vernehmlich sprechenden Zeitschrift hat jüngst jemand die Trias „Wahrheit, Güte und Schönheit“ als drei höchst komische Trabanten hingestellt und die logischen, ästhetischen und ethischen Wertkreise zu einem Trio drolliger Miesmacher herabgesetzt. Und das war wirklich keine Humoreske, obwohl es so aussah; denn es stand mitten in einem sehr ernsten und gewichtigen Zusammenhang.

Man wird aber keineswegs, ohne ganz abwegig zu urteilen, annehmen dürfen, daß der Verfasser damit das dreigliedrige Gegenteil, Irrtum,

Schlechtigkeit und Häßlichkeit, besonders schätzen und ihr Kulturschaffen ausnehmend hoch oder auch nur irgendwie bejahend bewerten möchte. Denn er lehnt offenbar dieses klare Ergebnis einer gemeinen Logik ab und übersieht zum Glück diese sozusagen vulgär verstandesmäßigen Ableitungen zu Gunsten phantasievoller und gefühlsgesättigter Erahnungen.

Das Leben, die Wirklichkeit, eine nüchterne Beobachtung, die Liebe zum Volk und Vaterland, die nicht bloßer Lärm ist, der Eifer für eine wertvolle Kultur und unersetzliche sittliche Größen können aber nicht so leichten Herzens die Folgen von den Ursachen trennen und strenge Folgerungen, irgend einer Tagesmeinung zuliebe, aus einer Art logischer Unpäßlichkeit, ablehnen.

Und zumal wenn, wie jetzt bei uns, so viel neue Dinge am Entstehen sind, von denen eine lange Zukunft abhängen soll, muß man sicher arbeitende, eingeschulte Arbeitsmittel einsetzen; man darf nicht ganz frische, unerprobte Werkzeuge anwenden, deren Sinn und Arbeitsweise noch fraglich ist, deren Brauchbarkeit zum Schaffen des Unerhörten und Unerforschten nicht einmal theoretisch feststeht. Man darf die alten, ausgezeichnet durchgeprüften Denk- und Arbeitsmittel, zu deren Beschaffung und Ausprobung Jahrtausende nötig waren, nicht wegwerfen, um eine augenblickliche Arbeitsleistung ohne Bestand vielleicht leichter zu erzielen. Jene ewigen Werkzeuge der Menschheit reichen aus zu den auslesensten Leistungen aller neuen Möglichkeiten.

Zu diesem unersetzlichen Rüstzeug gehören vor allem Wahrheit, Güte und Schönheit. Denn es steht doch nicht so, wie jener Autor anzunehmen scheint, daß dieses Dreigestirn erst zwei Jahrhunderte alt ist; mag auch der Dreibund seiner Gegenstücke noch älter sein.

Man braucht nicht viel griechische Philosophie und Kulturgeschichte zu kennen, um die lebendige Wirksamkeit jener drei Größen im klassischen Hellas zu sehen. Ein sehr mäßiges Wissen des Mittelalters genügt, um sich zu überzeugen, daß diese drei Wesen nicht als komische Gesellen damals auf dem Jahrmarkt des Lebens ausgelacht wurden. Sie beherrschten Wissenschaft, Leben und Kunst, sie verschönten und verklärten den Alltag, ja sie bauten Familie, Staat und Gesellschaft auf, sie umrissen verantwortungsvoll und genau das Verhältnis der Individuen zur Gemeinschaft; auf ihnen allein baute sich Ehrfurcht und jede Art von Treue auf. Der Verfall begann immer, sobald sie verfielen; an ihre Stelle traten selbsttätig Irrtum, Verkehrtheit und Häßlichkeit. Es ist kein leerer Raum denkbar zwischen dem Absterben der einen Reihe und dem Aufkommen der andern.

Der Verfall begann immer, wo die Wahrheit, weil unbequem, die Güte, weil unpraktisch, die Schönheit, weil unzeitgemäß und von Nützlichkeit entblößt, belächelt wurden. Das spießbürgerlich Bequeme, das roh und schundig Praktische, der gemeine Nutzen als Selbstzweck töteten zu allen Zeiten jede ideale Regung. Und gar erst, wenn diese erhabenen Sinnbilder zu Etiketten in den Markthallen der Kultur und Bildung mißbraucht wurden.

Die Geschichte aller Völker weist überdies Zeiten auf, in denen diese

drei Größen durch Herabsetzung oder Übersteigerung dem Siechtum anheimfielen. Dann siedelte sich unfehlbar das Triumvirat der Gegenpartei an.

Herabgesetzt würde die Wahrheit, wenn man ihr nur den Zutritt zum Annähernden und Verhältnismäßigen gestattete; die ethische Güte würde in ihrem Wert geschmälert und geradezu aufgerieben durch Gleichsetzen mit bloßem Brauch und wandelbarer Tagessitte; die Schönheit durch Verbannung in die Wirtschaft des Zeitvertreibs und der Belustigung. Solche zersetzte Ideale riechen bereits nach Irrtum, Schlechtigkeit und Häßlichkeit.

Nicht weniger reif zum Tod sind die übersteigerten Größen: Eine Kunstschönheit, die man vom Volksganzen absondert und von allen sittlichen Bindungen freispricht; eine sittliche Güte, die man als selbstherrliche Pflicht auf sich allein stellt, ohne jeden Bezug auf Gottes Willen und das ewige Gesetz; eine eifersüchtige Wahrheit, die keine Grenzen der Liebe und Klugheit anerkennt. Weiß doch der Erzieher, daß nicht jedes Alter alle Wahrheit vertragen kann; nicht einmal jede Stunde des Reifen vermag es. Und bei großen Kreisen eines Volkes muß oft der gewiegte Staatsmann den Massen die unverhüllte Wahrheit vorenthalten, um nicht die Verzweiflung aufzurufen und den Untergang zu besiegen.

So ist es denn nicht zu verwundern, daß auch innerhalb unserer Neuordnung gewichtige Stimmen laut wurden, die ganz bewußt von der Verwässerung oder Überspitzung jener drei Größen warnten; um so eindringlicher warnten, je selbstverständlicher ihnen die Anwendung dieser geistigen Werkzeuge erschien. Denn auch der neue Staat hält es für eine seiner wichtigen Aufgaben, um jeden Preis die Verdrängung der Wahrheit, Güte und Schönheit durch Irrtum, Schlechtigkeit und Kunsthaß zu verhindern. Ein erster Schritt zu dieser Abkehr wäre die Verächtlichmachung. Diese uralten Werte als komische Figuren zu bezeichnen, wäre deshalb geradezu volks- und staatsfeindlich.

Es ist spielerisch leicht, solche Vermummungen vorzuführen. So könnte man auch die Familie bloßstellen, wenn man eine Zigeunersippchaft als die Wesensvollendung der Familie anpries, oder den Staat der Azteken zum unerreichbaren Ideal jedes Staates erhöbe, oder Caligulas Rechtsgefühl zum Sinn des Rechtes als solchen auftriebe. Man kann sogar die Bildung dem Gelächter preisgeben, wenn man als Ungebildeter über ihre Vorzüge spricht.

Es ist traurig, daß man eine Apologie jener drei Größen schreiben muß, weil sie aus einer Ecke als komische Gestalten ausgerufen werden. Die Wahrheit lebt nie ohne Feinde. Sie zu erforschen ist schwer, sie zu vertreten oder zu verteidigen gefährlich. Da sie aber Sein und Wesen der Dinge bedeutet, da sie auch Meisterin des Denkens, des Bewußtseins, des Erkennens ist, bleibt sie für immer das Hauptwerkzeug des Schaffens, des Ordners, der Umbildung, des Wissens, der Wissenschaft, des Lebens.

Eine Philosophie, eine Geschichte, eine Soziologie, ein Rechtssystem aufzubauen aus der Fülle ungeklärter Begeisterung, aus einem losen Schwarm ausschließlich zeitbedingter Einfälle heraus, mit dem Ziel, die

Dinge und Menschen nicht so darzustellen, wie sie sind und waren, sondern bloß so, wie man sie gerade zur Hand haben muß, um einen vorüberfliegenden Zweck der Gegenwart zu erreichen, ist eine ungemein leichte Sache. Man benötigt keine Bibliotheken und keine Archive; alle mühsamen Anstrengungen um das sachlich Objektive fallen fort, man fühlt sich von zustimmender Begeisterung getragen. Man liest an der Uhr der Zeit ab, was sie gerade Wahrheit nennt. Aber dieser Freipaß für den Irrtum, wenn er nur zeitgemäß ist, verdirbt die Gesinnung; er zerstört den Begriff der Wissenschaft und jeden Adel des Wissens.

Neues schaffen kann freilich auch der Irrtum unerhört. Wenn man ihm nur freie Bahn macht, ihn mit gleißendem Schein ausrüstet und mit Gewalt ausstattet. Der Irrtum ist weit volkstümlicher als die Wahrheit, er hat keine Bedenken, er ist unendlich fruchtbar an praktischen Folgerungen. Er kann sogar Lagen und Zustände schaffen, die für den Augenblick zahllose Verlegenheiten und Hemmungen beseitigen; weit lauter als die Wahrheit, schreit er sie nieder und macht, wie man als einem klassischen Beispiel im bolschewistischen Rußland sieht, aus dem Verbot aller unbequemen Wahrheiten ein Gesetz der Treue gegen die herrschende Stunde, die mit Gewalt verewigt werden soll.

Auch von diesem Standpunkt aus wird es eindeutig sichtbar, weshalb bei uns der neue Staat diese bolschewistischen Grundsätze ablehnt.

Man kann sich nicht über die Wahrheit lustig machen, ohne sich dem Irrtum zu verschreiben. Und der Irrtum wird nicht dadurch wahr, daß man Dinge, das Recht z. B., neu definiert, nicht aus ihrem Wesen heraus, sondern willkürlich aus falschem Ansatz, gestützt auf einen rein zeitlichen Nutzen. Jeder aus willkürlichen Definitionen ausgeklügelte Satz ist Irrtum, und mag er auch eine ganze Welt schaffen und stützen.

Es ist freilich nicht richtig, daß die Wahrheit niemals zwecklich sein darf; das Zweckdienliche darf aber den Wahrheitsinhalt nicht umformen; dagegen kann die Wahrheit ihre Anstrengungen auf ein bestimmtes Ziel richten. Wahrheit ist immer sachlich; eine unsachliche Wahrheit wäre ein viereckiger Kreis; denn Wahrheit ist die Sache selbst im Geist des Erkennenden.

Man hat schon vor Jahrhunderten gefragt, ob eine Wahrheit „tendenzios“ sein dürfe; das heißt, wenn man klar denkt, fragen, ob eine Sache ihren Wert von einem Gegenstand außer ihr haben könne. Ihren innern, ihren Wesenswert natürlich nicht; wohl aber einen äußern, einen Nützlichkeitswert, der sehr bedeutsam sein kann. Wenn aber dieser äußere Wert den innern zerstört, wird auch der äußere zum bloßen Schein und Trug. Mit der Geschichte läßt sich die Tendenz verbinden, zum Staatsbürger zu erziehen; eine vortreffliche Sache, wenn man nur die geschichtliche Wahrheit um dieses Zweckes willen nicht verbiegt oder abblendet.

Es ist nie einem großen Denker oder Staatsmann eingefallen, Irrtum und Lüge zum Fundament der Philosophie oder der Politik als solcher zu machen. Solang aber die Staatsräson eines Staates nur die Vernichtung anderer Staaten, mit Ausnahme der im Augenblick Nutzen bringenden, zum Ziele hatte — Beispiele liefert das 17. Jahrhundert in Fülle —, wer-

den die politischen Maßnahmen notwendig der Wahrheit entbehren. Wenn aber, wie unsere Zeitgeschichte lehrt, und wie die Staatsmänner und Diplomaten aller Völker einmütig und täglich versichern, ein friedlicher Austrag unter allen Völkern des Erdkreises das Ziel aller Anstrengungen ist, rückt an Stelle des Willens zur geschickten Täuschung das gegenseitige Vertrauen, das sich nur auf Wahrheit aufrichten läßt und alle Gegensätze zwischen Wort und Tat, Denken und Handeln aufzuheben sucht.

Wer immer eine Ahnung vom wahren Sachverhalt hat, weiß, daß die Güte innerhalb jener Dreiordnung nicht die Güte als Menschenfreundlichkeit bedeutet, wie jener Schriftsteller anzunehmen scheint, sondern die sittliche Güte, deren Gegenteil ethische Schlechtigkeit ist.

Und diese Güte ist wahrhaftig keine komische Gestalt. Sie bildet die Grundlage aller Ordnung. Sie hat ihre ewigen Gesetze, sie erzieht den Menschen zum sittlich wertvollen Einzelwesen und zum echten Staatsbürger. Sie ist von den Zufälligkeiten der Zeit und der Kultur unabhängig.

Man kann die sittliche Güte nicht verfemen, ohne ihrem Gegenteil anheimzufallen, selbst wenn man diesen Absturz verabscheut. Man mag dann alle individuellen Gemeinschaftstugenden von der Idee der selbstherrlichen Persönlichkeit oder eines allmächtigen Staates aus zurichten und zum Einklang bringen; die Grundlage, das Richtungsgesetz, das Gleichgewicht aller Teile, die Einheitsregel fehlen, wenn man die Ethik nicht durch ihr gottabhängiges Wesen erklärt, sondern durch einen außer ihr liegenden Maßstab meistert.

Es ist nun sehr lehrreich und wertvoll, daß die Theoretiker der neuen Staatsordnung die Treue zu einem Grundpfeiler ausbauen. Das bestätigt alle unsere bisherigen Ausführungen vollkommen. Die Treue gegen andere setzt die Treue gegen sich selbst voraus. Ein Mensch, der keine Verantwortung sich selbst und seinem Gewissen gegenüber kennt und übt, der also ohne Wahrheit dahinlebt und sittliche Güte zu den Nebendingen zählt, ist immer auch unzuverlässig in der Treue gegen andere. Seine Scheintreue ist ein geschäftliches und wetterwendisches Ding. Denn nichts in ihm sichert die Beständigkeit; ist er doch ohne innern Halt und Stützpunkt; alles an ihm ist drehbar und „je nachdem“. Äußere Mächte aber, welche die Treue anbefehlen und sichern, sind entweder Furcht- oder Ehrfurchtsgewalten; Treue aus Furcht ist sinnlos, ein seelischer Widerspruch, das Angebinde von Sklavenherzen. Treue aus Ehrfurcht setzt aber ehrfürchtige Gesinnung voraus; es ist das ein tief inneres Gut in uns, die Neigung, Werte außer uns anzuerkennen und über uns zu stellen; also ein Erzeugnis der innern Wahrhaftigkeit, des objektiv geformten Werturteils, der Bereitwilligkeit dieser Einsicht zu gehorchen.

Ein Schlußatz über die Schönheit erübrigt sich fast für jeden, der das Vorhergehende begriffen hat. Nur muß man die populären Anschauungen über Schönheit und Häßlichkeit beiseiteschieben. Die Schönheit erscheint hier als Gegenstand und Wesen der Kunst. Die dargestellte Häßlichkeit kann sich ganz wohl ihren Zwecken unterordnen.

Und noch eine andere selbstverständliche Wahrheit drängt sich vor: Die Kunst muß irgendwie dem Volksganzen dienen; schon deshalb darf sie den ewigen Normen des sittlich Guten nicht widersprechen.

In diesem Sinn hat man von jeher gesprochen von den Anmaßungen einer Kunst, die gar keine Bindungen anerkennt und sich selbstherrlich über alle naturgegebenen Beziehungen hinwegsetzt.

Die Schwierigkeit liegt in der Auseinandersetzung zwischen Kunstgesetzen und Lebensgesetzen, zwischen Genie und bindendem Auftrag.

Die bolschewistische Lösung, daß die Kunst nur die Regierungsziele zu illustrieren hat, überlebte sich bereits auch im Stammland. Das Schöne als Gegenstand der Kunst zu belächeln, hat auch der praktische Politiker kein Recht.

Je entschiedener aber ein Staatswesen die Wahrheit und die sittliche Güte als Grundlagen anerkennt, verteidigt und verwirklicht, um so vollkommener kommt es an die Idee des Staates heran und erreicht das wahre Wohl der Bürger.

Katholische Aktion

Von Constantin Noppel S. J.

Unter dem schlichten Titel „Katholische Aktion“ erschien vor kurzem ein kleines Heft, das angesichts mancher Schwierigkeiten in der Durchführung der vom Heiligen Stuhle so dringend empfohlenen, ja geforderten Katholischen Aktion von der zuständigen kirchlichen Stelle veröffentlicht wurde. Das Schriftchen soll bei sorgfältiger Beachtung aller besondern Anforderungen und Verhältnisse der einzelnen Länder und Völker dazu beitragen, doch eine immer größere Einheitlichkeit in die Auffassung über das Wesen der Katholischen Aktion und in ihre Arbeit zu bringen. Gerade das Heilige Jahr, das so viele Pilger nach Rom führt und zugleich die Gläubigen bereitmachen will, als lebendige Glieder des Leibes Christi und somit in inniger Verbindung wie mit dem Papste, so mit der ganzen Hierarchie der Kirche als Apostel überall das Reich Gottes zu verkünden, erscheint der herausgebenden Stelle als besonders geeignet, dem Fortschreiten der Katholischen Aktion neuen Antrieb zu geben.

Wir hatten schon zum zehnjährigen Gedächtnistag des päpstlichen Aufrufes zur Katholischen Aktion in dieser Zeitschrift (Januar 1933, S. 271) darauf hingewiesen, wie mancherorts in deutschen Landen man sich mit einer rein äußerlichen Auffassung zufrieden gibt, sich bestenfalls mit einer nur organisatorischen, zumeist noch sehr umständlichen und schwerfälligen Zusammenfassung der bestehenden Vereine begnügt. Über dem Vielerlei des Bestehenden konnte man zu keiner neuen durchgreifenden Gestaltung kommen. Vielfach gelang es nicht, in den Reichtum des Bestehenden die Gliederung und Ordnung hineinzutragen, die eine folgerichtige Erfassung des Gedankens der Katholischen Aktion von selbst bedeutet. Eben weil man sich nicht klar wurde, daß der Gedanke der Katholischen Aktion in seinem innersten Wesen von andern Voraussetzungen ausging, wie das,